

Joachim Sikora*

Vision einer „Gemeinwohl-Ökonomie“¹

Soziale Marktwirtschaft

Über viele Jahrzehnte haben wir in der Bundesrepublik Deutschland mit dem System der „Sozialen Marktwirtschaft“ hervorragende Erfahrungen gemacht. Alfred Müller-Armack über Walter Eucken und Wilhem Röpke bis zu Ludwig Erhard haben diese Vision seit der Wirtschafts- und Währungsreform 1948 theoretisch begründet und wirtschaftspolitisch-pragmatisch realisiert. Diese Wirtschaftsordnung ist durch die charakteristischen Merkmale Privateigentum, Leistungswettbewerb, freie Preisbildung und grundsätzlich volle Freizügigkeit von Arbeit, Kapital und Dienstleistungen bestimmt. Mit ihr verbindet sich eine Sozialordnung, die durch eine entsprechende Arbeitsmarktordnung und ein auf den Prinzipien der Leistungsgerechtigkeit und des sozialen Ausgleichs beruhenden umfassenden Systems der sozialen Sicherung geprägt wird. Nach der Bestimmung von Müller-Armack liegt der Sinn der Sozialen Marktwirtschaft darin, „das Prinzip der Freiheit des Marktes mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden“.²

Neoliberale Marktwirtschaft

Mit der ökonomischen Schule der „Chicago-Boys“ um Milton Friedman³ entwickelten sich in den 60er Jahren die Grundlagen des „Monetarismus“. In den 70er Jahren gewann die monetaristische Sichtweise in den Wirtschaftswissenschaften vor allem in den USA immer mehr Anhänger. Mit Beginn der 80er Jahre begann sie unter der Präsidentschaft von Ronald Reagan dann auch wesentlichen Einfluss auf die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zu nehmen, in Großbritannien setzte sie sich unter Margaret Thatcher durch. Auch in der Bundesrepublik gewann sie – wenn auch mit einiger Verzögerung und in abgeschwächter Form – in der Wirtschaftswissenschaft und der Politik der Regierung unter Helmut Kohl seit 1982 an Bedeutung.

¹ Joachim Sikora, Günter Hoffmann, „Vision einer Gemeinwohl-Ökonomie – auf der Grundlage einer komplementären Zeit-Währung“, Katholisch-Soziales Institut der Erzdiözese Köln, Bad Honnef 2001

² Quaas, Friedrun, Soziale Marktwirtschaft, Einführung, in: Lexikon Soziale Marktwirtschaft, Rolf H. Hasse u.a. (Hg.), Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, 2002, S. 361

³ Friedman, Milton, Kapitalismus und Freiheit, Eichborn-Verlag, Frankfurt a.M., 2002

Der „Monetarismus“ führte zu einer Wiederbelebung des wirtschaftlichen Liberalismus als „Neoliberalismus“, mit dem Ziel, den in den letzten Jahrzehnten gewachsenen Einfluss des Staates auf Wirtschaft und Gesellschaft zurückzudrängen. Privatkapitalismus pur war wieder angesagt, nicht einmal gebändigt durch eine Wettbewerbsordnung, wie sie den Ordo-Liberalen in den 50er Jahren noch vorschwebte, die damit die Konzentration wirtschaftlicher Macht unterbinden wollten. Was der Neoliberalismus propagiert, ist die grenzenlose Freiheit des Kapitals, die angeblich die beste Gewähr für eine „optimale Allokation der Ressourcen“ bietet.

Eine weitere Entwicklung kam hinzu: die Konzeption des „Shareholder Value“. In der zweiten Auflage seines gleich lautenden Buches begründet Alfred Rappaport die Maximierung der Eigentümerrendite wie folgt: „In einer Marktwirtschaft, die die Rechte des Privateigentums hochhält, besteht die e i n z i g e (Sperrung durch den Verfasser) soziale Verantwortung des Wirtschaftens darin, Shareholder Value zu schaffen ...“.⁴

Welch ungeheure Verflachung stellt diese Quintessenz des „Monetarismus“ bzw. „Neoliberalismus“ und des „Shareholder-Value-Konzeptes“ gegenüber dem System der Sozialen Marktwirtschaft und den Erkenntnissen dar, die – trotz der verschiedenen blinden Flecken der Ökonomie⁵ - in der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften schon einmal gewonnen wurden, zum Beispiel über

- die Natur als letztendliche Quelle der Produktivität,
- die menschliche Arbeitskraft als Quelle der Wertschöpfung,
- den Vorrang der Arbeit vor dem Kapital,
- die Problematik des Zinssystems,
- die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus,
- die Problematik des privaten Bodeneigentums,
- die Problematik von Marktvermachtung.

⁴ Rappaport, Alfred, Shareholder Value – Ein Handbuch für Manager und Investoren, 2. Auflage, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart, 1999. S. 6

⁵ Senf, Bernd, Die blinden Flecken der Ökonomie – Wirtschaftstheorien in der Krise, 2. Auflage, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2002

Durch die Politik des Monetarismus, Neoliberalismus und des „Shareholder Values“ geraten die Unternehmen unter Druck, ihre Kosten zu senken, wenn sie überleben wollen. Das Zauberwort in diesem Zusammenhang heißt „Rationalisierung“, d. h. die Ersetzung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen. Ein weiterer Trend besonders großer Unternehmen und Konzerne sind Unternehmenszusammenschlüsse. Die zunehmende „Vermachtung“ der Wirtschaft und Gesellschaft ist dabei ein höchst problematischer Aspekt, vor allem aber die damit verbundenen Entlassungswellen. Die weiteren Zauberworte sind: Flexibilisierung, Senkung der Unternehmenssteuern und der Lohnnebenkosten, Deregulierung und Privatisierung. In diesem Sinne wurde in den letzten drei Jahrzehnten rationalisiert, dereguliert und privatisiert (bis hin zu den problematischen „Cross-Border-Leasing-Verträgen“).

Der „Erfolg“:

- Die Krisen im Staat (steigende Verschuldung der öffentlichen Hände, verbunden mit einem entsprechenden Anwachsen der Zinslasten; Finanzkollaps in vielen Gemeinden und möglicherweise der sozialen Sicherungssysteme, ständige Absenkung der Transferzahlungen).
- Die Krisen in der Gesellschaft (schleichende Umverteilung von unten nach oben; steigender Zinsanteil an allen Gütern und Dienstleistungen, wachsende Armut, Anstieg der Sozialhilfe – deren Empfänger immer jünger werden, steigende private Verschuldung) und
- die Krisen in der Wirtschaft (steigende Arbeitslosigkeit, steigende Anzahl der Insolvenzen, steigende Wirtschaftsvermachtung und Konzentration) nehmen weiter zu.

Soziale Gerechtigkeit

Der Begriff der „Sozialen Gerechtigkeit“ besagt, dass es angesichts real unterschiedlicher Ausgangsvoraussetzungen ein Gebot der Gerechtigkeit ist, bestehende Diskriminierungen aufgrund von Ungleichheiten abzubauen und allen Mitgliedern der Gesellschaft gleiche Chancen und gleichwertige Lebensbedingungen zu ermöglichen.

Im „Gemeinsamen Wort“⁶ der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland von 1997 heißt es dazu in den Abschnitten 112 bis 114:

„In dem Begriff der sozialen Gerechtigkeit drückt sich aus, dass soziale Ordnungen wandelbar und in die gemeinsame moralische Verantwortung der Menschen gelegt sind. Zur Verwirklichung von Gerechtigkeit gehört es daher, dass alle Glieder der Gesellschaft an der Gestaltung von gerechten Beziehungen und Verhältnissen teilhaben und in der Lage sind, ihren eigenen *Gemeinwohl*-Beitrag zu leisten. ‚Suche nach Gerechtigkeit ist eine Bewegung zu denjenigen, die als Arme und Machtlose am Rande des sozialen und wirtschaftlichen Lebens existieren und ihre Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft nicht aus eigener Kraft verbessern können. Soziale Gerechtigkeit hat insofern völlig zu Recht den Charakter der Parteinahme für alle, die auf Unterstützung und Beistand angewiesen sind ... Sie erschöpft sich nicht in der persönlichen Fürsorge für Benachteiligte, sondern zielt auf den *Abbau der strukturellen Ursachen* für den Mangel an Teilhabe und Teilnahme an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen‘.⁷

*Es müssen also Strukturen geschaffen werden, welche dem einzelnen die verantwortliche Teilnahme am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben erlauben. Dazu gehört neben den politischen Beteiligungsrechten der Zugang zu Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten, die ein menschenwürdiges, mit der Bevölkerungsmehrheit vergleichbares Leben und eine effektive *Mitarbeit am Gemeinwohl* ermöglichen. Um sich beteiligen zu können und die Möglichkeit zu haben, in der öffentlichen Meinungsbildung gehört und verstanden zu werden, ist außerdem ein Bildungssystem notwendig, das neben beruflichen Fähigkeiten politisches Urteilsvermögen und die Fähigkeit zum politischen Engagement vermittelt.*

Bei der Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit kommt dem biblischen Ethos eine befreiende und eine stimulierende Funktion zu. Das biblische Ethos erschöpft sich nämlich nicht in der Forderung nach Gerechtigkeit. Das der menschlichen Person Zukommende und Gebührende ist mehr als Gerechtigkeit, nämlich persönliche

⁶ Gemeinsame Texte Nr. 9, „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“, Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, Herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bonn und Hannover, 1997, S. 46 f.

⁷ Gemeinwohl und Eigennutz, Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, 1991, Ziff. 155

Zuwendung, Liebe und Barmherzigkeit. So ist die Barmherzigkeit eine Erfüllung der Gerechtigkeit, die diese zugleich überbietet. Eben deshalb hebt die Barmherzigkeit die Forderung nach Gerechtigkeit nicht auf. Die christliche Barmherzigkeit setzt die Gerechtigkeit vielmehr voraus, und sie muss ihre Authentizität in der Motivation und in der Entschlossenheit zur Gerechtigkeit gegen jedermann, im Kampf gegen ungerechte Strukturen und im Einsatz für den Aufbau einer gerechteren Gesellschaft erweisen“.

Strukturen der Gerechtigkeit – neues Wirtschaftskonzept

Nachfolgend sollen sechs neue Sichtweisen vorgestellt werden. Es geht dabei nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Die neoliberal dominierte Ökonomie soll leisten, was immer sie zu leisten vorgibt, in der Lage zu sein. Sie soll soviel Arbeitsplätze wie möglich schaffen, soviel neue Unternehmen kreieren, was immer der Markt ermöglicht. Aber wenn sie es – trotz aller Versprechen und inzwischen erfolgten Zugeständnissen – nicht „packt“ – und daran sind nach über 30-jährigen Bemühungen berechtigte Zweifel gestattet -, dann muss es auch Alternativen geben, neue Sicht- und Zugangsweisen.

Neben der dominanten neoliberalen Theorie und Praxis müssen auch andere konzeptionelle Zugänge, veränderte Strategien und erfahrbare Praxismodelle zur Diskussion gestellt und auf ihre Wirkung hin überprüft werden. Es gibt diese Alternativen. Sie finden sich unter einer breiten thematischen Begrifflichkeit: Sozialökonomie, Gemeinwesen-Ökonomie, Moralökonomie, Humanökonomie, Solidarökonomie, Alternative Ökonomie, soziale Ökonomie, Non-Profit-Ökonomie, Not-for-Private-Profit-Ökonomie. Es existieren in Europa und weltweit eine Vielzahl unterschiedlicher Initiativen und Projekte. Nachfolgend sollen die Ansätze und Überlegungen für eine „Gemeinwohl-Ökonomie“ beschrieben werden.

Vision einer „Gemeinwohl-Ökonomie“ - konkret

Die „Gemeinwohl-Ökonomie“ baut auf sechs veränderten Denkansätze auf:

- die Erwerbsarbeits-Ökonomie wird zur Tätigkeits-Ökonomie erweitert,

- der Geld-Ökonomie wird die Ökonomie der komplementären Geldsysteme – des „Regio“ – gegenübergestellt,
- auf das Zins- und Zinseszins-System wird mit der „Parkgebühr“ für gehortetes Geld geantwortet,
- auf die Forcierung der globalen Player wird mit der Entwicklung lokaler Wirtschaftskreisläufe reagiert,
- die monetarisierte Ökonomie wird mit der Zeit-Ökonomie kontrastiert,
- der ökologischen Raubbau-Ökonomie steht die zirkuläre Ökonomie gegenüber.

Tätigkeits-Gesellschaft

In den Abschnitten 151 ff. des „Gemeinsamen Wortes“⁸ heißt es zutreffend:

(151) „Auch in Zukunft wird die Gesellschaft dadurch geprägt sein, dass die Erwerbsarbeit für die meisten Menschen den bei weitem wichtigsten Zugang zu eigener Lebensvorsorge und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben schafft.“ Im folgenden Abschnitt (152) wird betont: „Menschliche Arbeit ist *nicht notwendigerweise Erwerbsarbeit*. Unter dem Einfluss der Industrialisierung hat sich das Leitbild von Arbeit allerdings auf Erwerbsarbeit verengt. Je mehr jedoch die mit dem technischen Fortschritt einhergehende Steigerung der Arbeitsproduktivität ein Wirtschaftswachstum bei gleichzeitiger Verringerung der Arbeitsplätze ermöglicht, desto *fragwürdiger wird die Verengung des Arbeitsbegriffs auf Erwerbsarbeit*.“ Schließlich heißt es im Abschnitt 176: „Bei der Lösung der Beschäftigungskrise kommt es schließlich darauf an, *die ‚Dominanz der Erwerbsarbeit‘ zu überwinden und die verschiedenen Formen von Tätigkeiten gesellschaftlich anzuerkennen und zu unterstützen*.“ Da wären beispielsweise zu nennen: die Kulturtätigkeiten, die Bildungstätigkeiten, die Gemeinwohl- und Bürgertätigkeiten, die Nachbarschafts- und Selbsthilfetätigkeiten, die Familientätigkeiten.⁹

Wenn man sich einmal für einen Moment vorstellt, wir würden jedem privaten Familienhaushalt in Deutschland mit mindestens einem zu versorgenden Kind unter

⁸ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), a.a.O., Bonn und Hannover, 1997, S. 62 ff.

⁹ Sikora, Joachim, Vision einer Tätigkeitsgesellschaft, Katholisch-Soziales Institut der Erzdiözese Köln, 2. Auflage, Eigenverlag, 2002

15 Jahren ein monatliches Durchschnittseinkommen von € 1.900.- brutto zahlen, wenn dieser Haushalt in seinem Bereich einen Arbeitsplatz für eine Person im erwerbsfähigen Alter einrichtet. 7,9 Mill. Haushalte könnten von diesem Angebot Gebrauch machen.

In einer makroökonomischen Simulation der Wirkungen eines zusätzlichen Erziehungseinkommens wurde dies für das Jahr 1995 und auf der Basis von (damals) DM 3.800.- getan. Dabei ist man zu dem Ergebnis gekommen, dass die Arbeitslosigkeit um 1,9 Mill. abnahm, denn das Bruttoinlandsprodukt war um 627 Mrd. DM angestiegen. Die Einnahmen aus Steuern und Sozialabgaben waren um 317 Mrd. DM gestiegen. Die Wirkungen des Projektes in beschäftigungspolitischer Hinsicht waren so verblüffend positiv, das man schnell an die Grenzen der Vollbeschäftigung stieß.¹⁰ Eine der „Killerphrasen“ für dieses Projekt – die auch sonst immer zum Einsatz kommt – lautet: dafür haben wir kein Geld.

Komplementäre Geldsysteme: der „Regio“

Margrit Kennedy und Bernard A. Lietaer untersuchen in ihren neuesten Buch „Regionalwährungen“¹¹ die Chancen und Umsetzungsmöglichkeiten von regionalen Komplementärwährungen – ein Thema, das in Deutschland bislang kaum bekannt ist und trotzdem schon an über dreißig Orten experimentiert wird.

„Eine Komplementärwährung beruht auf dem Abkommen zwischen einer Gruppe von Menschen und/oder Unternehmen, eine neue Währung als Tauschmittel zu akzeptieren. Die Bezeichnung ‚Komplementär-Währung‘ stammt daher, dass es nicht darum geht, die herkömmlichen Landeswährungen zu ersetzen. Komplementär-Währungen sollen vielmehr solche sozialen Funktionen erfüllen, die für das offizielle Währungssystem nicht vorgesehen sind“¹².

Die Kombination von konventioneller Währungswirtschaft und einer „Gemeinwohl-Wirtschaft“ auf der Grundlage von Komplementär-Währungen könnten gemeinsam und gleichzeitig jene Wirtschaftsform bilden, die Lietaer als „integrierte Wirtschaft“ bezeichnet. Die „integrierte Wirtschaft“ umfasst die traditionellen Wirtschaftsformen und zugleich die vielfältigen Formen der „Gemeinwohl-Ökonomie“. Schon heute

¹⁰ Jünemann, Elisabeth und Ludwig, Hans, Vollbeschäftigung ist möglich, Merziger Druckerei und Verlag, Merzig, 2002

¹¹ Kennedy, Margrit und Lietaer, Bernard A., Regionalwährungen – Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand, 1. Auflage Riemann-Verlag, München 2004

¹² Lietaer, Bernard A., Das Geld der Zukunft, 2. Auflage, Riemann-Verlag, München S. 55

existieren weltweit etwa 1.900 Komplementär-Währungssysteme, die in den verschiedenen lokalen Ökonomien diverser Länder zum praktischen Einsatz kommen; in Deutschland entstehen zurzeit verschiedene Regional-Geld-Konzepte, wie beispielsweise der „Chiemgauer“, der „Allgäuer“, der „Roland“ in Bremen, der „Haveltaler“ in Brandenburg ... und seit über 100 Jahren existiert das „Bethel-Geld“. Ihnen allen geht es um die Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe, die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region, die Verhinderung von Geldspekulationen, die Erhöhung der Umsätze, demokratische Gestaltung der Spielregeln und die Kooperation mit Unternehmen, Vereinen, Banken.

Der Aufbau der regionalen Komplementärwährung erfolgt in drei Schritten: ein kostengünstiges und technisch einfaches Gutscheinsystem (1.Schritt). Im zweiten Schritt erfolgt der Ausbau durch ein elektronisches Zahlungssystem. Im dritten Schritt geht es um die Emanzipation des neuen Geldwesens vom tradierten Geldsystem.

Lokale Wirtschaftskreisläufe

Richard Douthwaite und Hans Diefenbacher¹³ nennen drei Prinzipien, die beachtet werden müssen, wenn eine allmähliche Koexistenz beider Systeme erreicht werden soll:

1. Prinzip: Lokale Ressourcen nutzen

Es soll damit begonnen werden, lokal verfügbare Ressourcen zu nutzen, um so weit wie möglich die Bedürfnisse der Menschen am jeweiligen Ort zu befriedigen, anstatt für weit entfernte Märkte zu produzieren.

2. Prinzip: Preise regional bestimmen

Die in der Shareholder-Ökonomie gültigen Marktpreise und Gewinnspannen sollten nicht ausschlaggebend dafür sein, was in den einzelnen Regionen produziert und auf den lokalen Markt gebracht wird. Douthwaite und Diefenbacher formulieren dies so radikal, weil nach ihrer Ansicht Marktpreise derzeit nicht als Ausdruck für den Wert eines Gutes oder einer Dienstleistung unter Einschluss der ökologischen und sozialen Aspekte angesehen werden können.

3. Prinzip: Ohne importierte Inputs – soweit wie möglich – produzieren

¹³ Douthwaite, Richard und Diefenbacher, Hans, Jenseits der Globalisierung – Handbuch für lokales Wirtschaften, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 1998, S. 55 ff.

Wer an der Entwicklung einer Gemeinwohl-Ökonomie interessiert ist, der sollte die folgenden vier grundlegenden Schritte beachten:

- Aufbau einer unabhängigen lokalen Währung oder Verrechnungseinheit, so dass in einer Gemeinde oder Region der Austausch von Gütern und Dienstleistungen unabhängig von der Landeswährung oder von Devisen der Weltfinanzmärkte funktionieren kann.
- Aufbau eines lokal unabhängigen Banken- und Kreditwesens, so dass Ersparnisse der Region auch Projekten der Region zugute kommen – und zwar zu Kreditbedingungen, die diese Projekte durchführbar machen.
- Produktion von Energieleistungen aus lokal erneuerbaren Energieträgern, z. B. Sonnenenergie, die die Anforderungen der Region so weit wie möglich befriedigen.
- Produktion von naturbelassenen Nahrungsmitteln und von Kleidung – möglichst ohne Inputs aus dem Weltmarkt -, mit dem die Bedürfnisse der Region so weit wie möglich befriedigt werden können.

Zeit-Ökonomie

Wir sind es gewohnt, Geld als Gegenwert für eine Ware oder Leistung zu zahlen bzw. zu erhalten. Wobei das, was Geld nun genau ist, in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur keinesfalls klar ist. Versucht man es von seinen Aufgaben und Funktionen her zu definieren, so kann man es bezeichnen als

- Tauschmittel,
- Recheneinheit, Maßstab und Vergleichsinstrument,
- Wertaufbewahrungs- und Wertübertragungsmittel.

„Geht man von der Rechtslage bzw. Dokumentationsseite aus, dann ist Geld

- eine öffentliche Einrichtung zum Nutzen der Bürger,
- eine anonyme Leistungsbestätigung unter Annahmepflicht,
- ein weitergebbares Anspruchsdokument an das Sozialprodukt,
- einziges gesetzliches Zahlungsmittel. ...“¹⁴

Lietaer beschäftigt sich in dem ersten Teil seines Buches (siehe oben) mit der Grundsatzfrage „Was ist Geld?“ Und bietet zunächst eine Arbeitsdefinition an, die wie folgt lautet: „Geld ist eine *Übereinkunft* innerhalb einer *Gemeinschaft*, etwas als *Tauschmittel* zu verwenden“(S. 119). Darunter befindet sich zur Illustration ein Bild

¹⁴ Creutz, Helmut, Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft, Ullstein-Verlag, Berlin , 4. Aufl. 1997, S. 28

von Bewohnern der Insel Yap mit etwa ein Meter hohen „Geldsteinen“, wobei die hier präsentierten „Münzen“ eher als „Kleingeld“ eingestuft werden können, denn einzelne Steine können einen Durchmesser von vier Metern erreichen.

Unser gegenwärtiges Geld weist vier Schlüsselmerkmale auf:

- Es ist mit einem Nationalstaat verbunden.
- Es ist „FIAT“- oder „ungedektes“ Geld, das heißt
- es wird aus dem Nichts geschaffen durch Bankdarlehen,
- gegen die Zahlung von Zinsen.

Warum nun sollten wir nicht neben der Geldwährung und dem Geldsystem auch eine Zeitwährung und ein komplementäres Zeitsystem einführen. Es werden entsprechende Zeitkonten geführt und Güter bzw. Dienstleistungen entweder mit dem Geld- oder mit dem Zeitguthaben beglichen. Zeit nimmt die gleichen Funktionen wahr wie Geld:

- Zeit dient als Tauschmittel,
- Zeit dient als Recheneinheit und
- Zeit dient als Wertaufbewahrungs- und Wertübertragungsmittel.

Das Zeit-System hätte jedoch eine Reihe sehr wesentlicher Vorteile:

- Es wäre gerechter, denn jedem Menschen steht pro Tag die gleiche Zeitmenge zur Verfügung,
- jeder Mensch verfügt über Zeit – insbesondere Arbeitslose –, nicht aber über ausreichend Geld,
- Zeit ist wertstabil, sie verliert nicht und gewinnt nicht hinzu,
- Zeit wird nicht verzinst und
- viele Tätigkeiten ließen sich mit Zeit finanzieren, gerade wenn für sie kein Geld mobilisiert werden kann.

Der Slogan „Zeit ist Geld“ sollte auch in der Realität seine Entsprechung finden, indem zwei gleichwertige Systeme nebeneinander aufgebaut werden. Und in der Tat entwickeln sich seit Jahren solche alternativen Zeit-Systeme in Form von Tauschringen, Talentbörsen und Senioren-Genossenschaften. Gegenwärtig existieren über 300 Tauschringe in Deutschland, die Zahl der Senioren-Genossenschaften dürfte an die 200 reichen. In diesen Projekten wird Zeit als Geld

verrechnet. Es entsteht Einkommen, und damit Kaufkraft und zugleich werden Tätigkeiten zusätzlich finanziert, die sonst ungenutzt blieben.

Zirkuläre Ökonomie

Es geht um die Korrektur der Ziele und Mittel gesellschaftlicher Entwicklung: Soll die moderne Zivilisation Zukunft haben, muss sie der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen einen ebenso wichtigen Rang einräumen, wie dem Streben nach wirtschaftlichem Wohlstand und nach sozialer Gerechtigkeit.

Eine wirtschaftliche Operationalisierung der Forderung nach Erhalt des Naturkapitals stellt das Konzept der „zirkularen Ökonomie“ dar. Es umfasst folgende Regeln:

1. Der Natur dürfen nur so viele nachwachsende Rohstoffe entnommen werden, wie sie regenerieren kann.
2. Es dürfen nur so viele Schadstoffe ausgestoßen werden, wie die ökologischen Systeme assimilieren können.
3. Der Verbrauch nicht nachwachsender Ressourcen ist durch die Schaffung entsprechender Substitute zu kompensieren, die nachfolgenden Generationen gleiche Wohlstandschancen ermöglichen.
4. Das Zeitmaß der menschlichen Eingriffe muss in einem ausgewogenen Verhältnis zum Zeitmaß der natürlichen Prozesse stehen.¹⁵

Eine weitere wichtige Ergänzung hinsichtlich der grundsätzlichen Risikoproblematik von Stoff- und Energieströmen formuliert die vom BUND und Misereor in Auftrag gegebene Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“¹⁶ : Die Umsätze von Energie und Stoffen müssen auf ein risikoarmes Niveau abgesenkt werden.

Friedrich Schmidt-Bleek¹⁷ hat ein ökologisches Maß entwickelt, dessen Basis der Stoffverbrauch ist. Dieses Maß – Materialintensität pro Serviceeinheit (MIPS) – ermöglicht es, die Umweltbelastungsintensität von Prozessen, Produkten und Dienstleistungen zu ermitteln und miteinander zu vergleichen.

Insgesamt lassen sich die Regeln der zirkularen Ökonomie zusammenfassen als Forderung nach einer den ökologischen Stoffkreisläufen und Zeitrhythmen angemessenen Vernetzung des ökonomischen und des ökologischen „Haushalts“.

¹⁵ Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, Schutz des Menschen und der Umwelt, 1994, S. 32

¹⁶ Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und Bischöfliches Hilfswerk Misereor, Zukunftsfähiges Deutschland, Birkhäuser-Verlag, Basel, 1996, S. 31

¹⁷ Schmidt-Bleek, Friedrich, Wieviel Umwelt braucht der Mensch, Birkhäuser-Verlag, Berlin 1994

Zusammenfassung der Vision einer Gemeinwohl-Ökonomie

In der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ (1965)¹⁸ heißt es in Abschnitt 74: „ Die politische Gemeinschaft besteht also um dieses G e m e i n w o h l s willen; in ihm hat sie ihre letztgültige Rechtfertigung und ihren Sinn, aus ihr leitet sie ihr ursprüngliches Eigenrecht ab. Das G e m e i n w o h l aber begreift in sich die Summe aller jener Bedingungen gesellschaftlichen Lebens, die den einzelnen, den Familien und gesellschaftlichen Gruppen ihre eigene Vervollkommnung voller und ungehinderter zu erreichen gestatten“.

Unter einer Gemeinwohl-Ökonomie¹⁹ wird ein System verstanden, in

- welchem neben der Erwerbsarbeit eine Vielzahl neuer, für das Gemeinwohl wichtiger Tätigkeiten anerkannt und finanziert wird,
- deren Einkommen sowohl in herkömmlicher Geld- sowie in komplementären Regio- und/oder Zeit-Währung durch ein eigenes Finanzierungs- und Banksystem gesichert wird,
- aus dem auch Steuern und Abgaben in das soziale Sicherungssystem geleistet werden,
- in welchem eine „Parkgebühr“ auf gehortetes Geld erhoben wird,
- in der die Region als Wirtschaftsraum einen neuen Stellenwert erhält,
- sowie eine solidarische Wirtschaftsordnung besteht, die mit dem System einer zirkulären Ökonomie verbunden ist.

* Joachim Sikora ist Direktor des Katholisch-Sozialen Instituts in Bad Honnef.

¹⁸ Texte zur katholischen Soziallehre, Hrsg.: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands, 8. Erweiterte Auflage, Bornheim 1992, S. 366

¹⁹ Sikora, Joachim, „Vision einer Gemeinwohl-Ökonomie – Auf der Grundlage einer Komplementär-Währung“, Katholisch-Soziales Institut der Erzdiözese Köln, Bad Honnef, 2001